

Eingesponnen

Witz und Drama in den Arbeiten von Patricia Waller

Friedrich Weltzien

Der französische Psychoanalytiker Jacques Lacan hat sich mit den Anhängern Sigmund Freuds angelegt, weil er anders als viele seiner Kollegen in der Analyse davon ausging, dass die menschliche Identität keinen gesunden und harmonischen Zustand kenne. Identität sei stets ein Drama, sagte er. Das daher rühre, dass es eine unüberbrückbare Diskrepanz zwischen einer defizitären Selbstwahrnehmung und einem idealisierten Selbstbild gäbe. Diese Unvereinbarkeit von „je“ und „moi“ – wie er das nannte – sei notwendig und bei jedem Menschen gegeben. Diese Spaltung, die wir immerzu überwinden wollen und nie überwinden können, sei auch der Grund dafür, weshalb wir so anfällig dafür sind, uns mit Idealfiguren zu identifizieren.

Helden sind solche Idealfiguren. Helden sind Personen, von denen wir annehmen, dass sie es geschafft haben. Ihnen ist allem Anschein nach das Unmögliche gelungen: Sie haben Lacans „je“ und „moi“ in Übereinstimmung gebracht. Sie sind gutaussehend, mutig, erfolgreich, jung, intelligent, sportlich, wohlhabend, begehrt, frei – sie verfügen über eben jene Eigenschaften, die wir an uns selbst als Mangel erkennen.

Und nun das hier! Traurige, jämmerliche, verletzte Gestalten. Patricia Waller führt uns diese Helden als Opfer vor. Im besten Falle sind sie tollpatschig (wie Spiderman), der in seine eigene Falle geht. Spongebob Schwammkopf hat sich offenbar einer extremistischen Bewegung angeschlossen, bereit, sein unterseeisches Leben nach dem Vorbild von Al Quaida-Terroristen als Selbstmordattentäter aufzugeben. Minni Maus, die platonische Freundin von Micky, ist missbraucht und wie tot in ihrem Blute liegen gelassen worden. Andere Figuren sind so sehr verzweifelt dass sie sich der Drogensucht anheim gegeben haben oder sogar dem Suizid.

Opfer von Verzweiflung, von Gewalt und Verbrechen, von radikaler Indoktrination sind gewiss immer ein berührender Anblick. Aber wenn wir diese Opfer vorher in einer strahlenden, vorbildlichen Erscheinung gesehen haben, vervielfacht sich diese Wirkung im Sinne der antiken Strategie der tragischen Fallhöhe.

Im Gegensatz zum klassischen Drama haben wir es hier allerdings nicht mit menschlichen Figuren zu tun. Sämtliche der – im doppelten Wortsinne – vorgeführten Helden entstammen dem Comic, der Illustration oder dem Animationsfilm. Sie alle sind Sympathieträger. Sie sind niedlich, liebenswert, unschuldig und bis in den Kern ihres Daseins fraglos moralisch gut. Keiner von Ihnen hat ein solches Schicksal verdient. Das ist wirklich schockierend. Warum, Patricia Waller, warum?

Ich hege eine Vermutung: Anders als wir richtigen Menschen aus Fleisch und Blut sind die geschändeten und gestrandeten Gestalten von Patricia Waller fiktive Figuren aus der Populärkultur. Anders als wir echten Leute sind diese Figuren immer schon eindimensional. Ihre Erscheinung ist nicht nur Fassade (so wie es bei uns ist, wir verbergen hinter unserem öffentlichen Auftreten Abgründe, die wir oft genug selbst gar nicht wirklich kennen). Micky Maus, Kitty und all die Superhelden hingegen bestehen *nur* aus Fassade, sie sind nur imaginär.

Wir können angesichts von Patricia Wallers Dekonstruktionen erkennen, dass auch das imaginäre Ideal-Ich, das wir laut Jacques Lacan mit uns herumschleppen und das uns in einem ständigen Zustand der Unzufriedenheit hält, ebenfalls nur eine eindimensionale Imagination ist. Diese Erkenntnis wird das Drama unserer Identität zwar nicht heilen können – und wie schlimm wäre es auch, wenn wir alle Motivation verlören, an uns zu arbeiten. Aber es hilft vielleicht, uns gelegentlich zu entspannen, wenn uns die Differenz von „je“ und „moi“ mal wieder unerträglich zu werden droht.

Die Arbeiten von Patricia Waller tun mit einer solchen Desillusionierung das Beste, was Kunst tun kann. Sie regen nicht nur zur Reflexion an, sie spenden auch gleichzeitig Trost. Die Kunst von Patricia Waller hilft beim Leben. Sie kann das, weil sie es schafft, ein Unbehagen ohne Verurteilung zu thematisieren. Es gelingt ihr, den Finger in die Wunden unserer Kultur zu legen, ohne ihn gleichzeitig moralisch zu erheben. Das ist ein Geste, die weitaus schwieriger ist, als sie aussieht: Wie der ungläubige Thomas an die Wunde rühren, ohne dass der Finger dabei erhoben würde. Patricia Waller kann das, weil sie witzig ist – Witz im alten Sinne von Geist verstanden: Sie ist komisch *und* geistreich.

Das zeigt sich unter anderem auch an ihrer Arbeitsweise. Das Häkeln ist eine denkbar unheroische Gestaltungstechnik. Helden müssen aus Bronze sein oder Marmor, aus Gold und Elfenbein. Mit ihrer Methode persifliert Patricia Waller gleichzeitig auch feministische Diskurse, die die Gendertheorie der vergangenen Dekaden beherrscht hat. Die Idee, vermeintlich spezifisch weibliche Tätigkeiten häuslicher Handarbeit in die Hochkunst zu überführen und damit vom Stigma der Minderwertigkeit zu befreien, wird hier an den Ikonen der kommerziellen Kulturindustrie ad absurdum geführt. Die „Broken Heroes“ führen insofern bereits auf der subtilen Ebene des Materials unschlagbar überzeugend vor, wie man (oder frau) sich in Lösungsmodelle verstricken lässt, die unsere Identität vom Drama befreien wollen.

Dieser witzige Gedankenfaden, den die Künstlerin für uns ausgelegt hat, ist in tiefe Labyrinth verfolgbar. Wir können uns darin verheddern und einwickeln lassen vom drastischen Charme dieser Stücke.

Im Reich der Insekten spinnt sich die Puppe in einen Faden ein, um nachher in verwandelter wunderbarer Gestalt wieder hervorzukommen. In diesem Sinne sind Patricia Wallers Arbeiten immer auch ein Bild der Metamorphose: Versöhnen wir uns mit unserer eigenen Gebrochenheit. In dieser Hoffnung können wir dann das Drama, das unser eigenes ist, sogar genießen – zumindest für einen Moment.